Leben als Beruf: Matthias Claudius

von Elfriede Bruckmeier

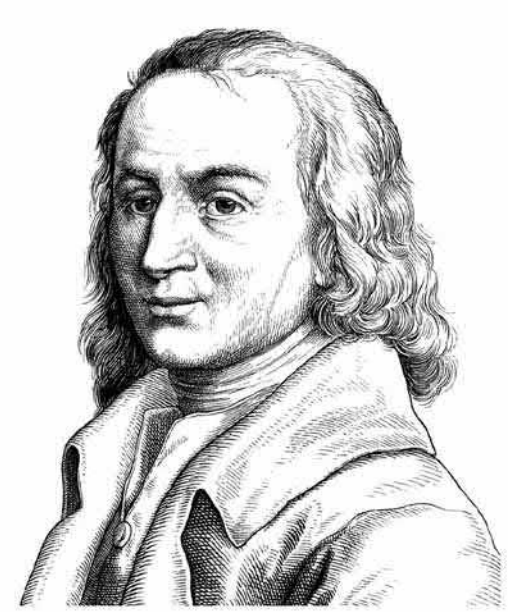

Abb.: www.hamburg.de

Matthias Claudius, 1740 − 1815

Da liege ich nun also in einem reinlichen Bett am Jungfernstieg in der Stadt Hamburg und wäre doch lieber in meinem Wandsbek gestorben. Sie haben mir das schönste Zimmer gegeben, es ist hell und freundlich, doch in meinem Inneren wird es langsam dunkel. Gestorben muss sein, das fühle ich. Der Tod ist mir seit Kindertagen vertraut, denn als ich elf Jahre alt war, starben kurz nacheinander drei meiner Geschwister. Und 1760 erkrankten zuerst ich und dann auch mein Lieblingsbruder Josias an den Blattern. Ich wurde wieder gesund, er aber starb und ließ mich allein zurück. Das nahm ich als Fügung Gottes und als Auftrag, dass ich noch etwas im Leben erreichen müsse.

Es war wirklich nicht meine Schuld, dass der *Wandsbeker Bote* aus Mangel an finanziellen Ressourcen eingestellt werden musste. Ich habe das Meinige getan, habe nicht nur Nachrichten, sondern auch viele „gelehrte Sachen“ hineingebracht, Gedichte, Unterhaltendes auch, habe Beiträge von Klopstock, Voß, Lessing und vielen anderen aufgenommen. Wir hatten Leser in ganz Deutschland, und trotzdem war nach fünf Jahren alles zu Ende. Ich schrieb aber unverdrossen weiter, veröffentlichte viel, auch weiterhin unter dem Titel *Wandsbeker Bote*, man durfte doch eine so gute Idee nicht sterben lassen.

Unsere finanzielle Situation war nie befriedigend, ich lebte mit meiner Familie mehr schlecht als recht, bescheiden und einfach, erst als ich 1785 einen Ehrensold vom Dänischen König erhielt, ging es uns etwas besser.

Im Grunde war ich immer ein Familienmensch, man könnte sogar sagen, Leben wäre mein Hauptberuf gewesen. Wie schön waren die vielen Feste mit den Kindern, die Augen werden mir nass, wenn ich daran zurückdenke. Meine liebe Frau Rebekka schenkte mir 12 Kinder, alle sind prächtig herangewachsen, nur das Erstgeborene starb schon kurz nach der Geburt. Aus allen Kindern ist etwas Rechtes geworden, wie ich nicht ohne Stolz vermerken möchte. Die Söhne mehrheitlich Pastoren, einer gar Jurist und Ratsherr in Lübeck. Die Töchter wurden ordentlich verheiratet, Caroline eben mit dem Verlagsbuchhändler Friedrich Christoph Perthes, in dessen Haus ich nun gedenke, mein Leben auszuhauchen. Die unverheirateten Töchter halfen in dem großen Haushalt mit und hatten ihr Auskommen. Wir haben uns bemüht, sie alle zu rechten Christenmenschen zu erziehen, wie ich das in meinem Brief an unseren Ältesten, Johannes, zusammengefasst habe. Darin rate ich ihm: „Und sinne täglich nach über Tod und Leben ... und habe einen freudigen Mut ... und halte Dich zu gut, Böses zu tun, hänge Dein Herz an kein vergänglich Ding ...“

Die Nachwelt wird mich den ersten Journalisten heißen, und mir leider auch vorwerfen, mein Werk sei naiv! Das will ich nicht gelten lassen, ich habe nur aufgeschrieben, was ich beobachtet und empfunden habe, wie jeder gute Journalist. Die Natur war mir Inspiration und Lehrmeister, und ich habe meinen Glauben nicht verleugnet. Ich wollte die Leser zu Bescheidenheit, Herzensbildung und Lebensfreude erziehen, sie sollten „wie Kinder fromm und fröhlich sein“, wie es im *Abendlied* heißt.

Ja, das *Abendlied*! Es ist verwunderlich, dass ausgerechnet dieses so weite Verbreitung fand. „Der Mond ist aufgegangen“ ist wirklich zum Allgemeingut geworden. Mir selbst ist unter all den anderen das Gedicht „’s ist Krieg“ viel mehr ans Herz gewachsen. Die bange Frage, ob nicht am Ende alle Menschen mitschuldig an Krieg und Streit sind, ließ mich lange nicht los. Ich habe das *Kriegslied* als Auftrag gesehen, als Appell an meine Erben und Nachfahren. Man kann mir vorhalten: „Was hätte ein kleiner Journalist wie ich schon ausrichten können, wenn den beiden Herrschern Friedrich dem Großen und Joseph II. der Sinn nach Krieg steht?“ Doch ich hoffe immer noch, dass eine Zeit kommen wird, in der sich die Menschen weigern, an Kriegshandlungen teilzunehmen. Das mag wenig realistisch sein, aber es ist mir

eine Herzensangelegenheit, den Menschen zu sagen: „Ihr seid alle miteinander verschwistert, im Guten wie im Bösen, auf Tod und Leben!“ Krieg ist Brudermord!

Ich sehe es kommen: Man wird mir Denkmäler errichten, einen Gedenkstein im „Gehölz“, ein Bronzerelief und den Ehrensprung auf dem Wandsbeker Marktplatz. Viel wichtiger als alle Denkmäler aber ist doch, dass das Werk weiterlebt, dass es gelesen wird, dass in Kirchen und Sälen die Vertonungen meiner Gedichte gesungen werden und die wichtigsten weiterhin in Schullesebüchern zu finden sind. Oder sollte am Ende eine Zeit kommen, in der nicht mehr gelesen, nicht mehr gesungen wird? Da sei Gott vor! Das kann nicht sein, das darf nicht sein!

Mein Atem wird flacher, ich ringe nach Luft ... rings um mich hat sich die Familie eingefunden ... „Alles ist eitel.“

„Gott befohlen und: Gute Nacht!“

Elfriede Bruckmeier, geb. 1940 in Wien, lebt in Eichgraben, Niederösterreich, wo sie seit 33 Jahren zusammen mit ihrem Mann, dem Maler Lothar Bruckmeier, den Verein für Kunst und Kultur leitet. Seit 1982 Veröffentlichungen von Essays, Lyrik und Prosa in Zeitschriften und Anthologien; Katalogtexte und Kuratorentätigkeit für Ausstellungen bildender Kunst.

Dieser Beitrag ist dem reichhaltigen „Themenheft 2015“ der Zeitschrift „Literarisches Österreich“ des Österreichischen Schriftstellerverbands entnommen. Durch eine schöne „Koinzidenz“ leitet er zwanglos über von der Dichtkunst zur Bildenden Kunst.

Kriegslied

von Matthias Claudius
(1778)

’s ist Krieg! ’s ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede Du darein!
’s ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagnen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten und mir zu Ehren krähten
Von einer Leich herab?

Was hülf mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
’s ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Christine Nyirady:
Das verlorene Dorf
Collage in Mischtechnik